

Architekturfarbigkeit der Jahrhundertwende

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **63 (1990)**

PDF erstellt am: **24.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHITEKTURFARBIGKEIT DER JAHRHUNDERTWENDE

Im vorliegenden Bericht 1989 der Solothurner Denkmalpflege ist die Rede von der Wiederherstellung originaler Farbigkeit an den Fassaden des Hotels Bahnhof in Balsthal sowie der Häuser Dornacherplatz 21 und Hauptbahnhofstrasse 9 in Solothurn. Alle drei sind repräsentative Bauten an stark begangener Lage und ziemlich genau im Jahre 1900 entstanden. Sie geben Anlass, das Thema «Architekturfarbigkeit der Jahrhundertwende» näher zu beleuchten.

Vielfalt der Stile

Der Übergang vom Klassizismus zu den historisierenden Stilen hat sich im Kanton Solothurn zumal im profanen Bereich relativ spät vollzogen. Noch 1874 respektive in den 1860er Jahren wurden Schilds Neue Häuser in Grenchen und die südliche Häuserzeile an der Westbahnhofstrasse Solothurn in einfachem, gediegenem Spätklassizismus errichtet. In den 1860er Jahren entstanden das Schlössli im Park der Villa Felsgarten, heute Schuhmuseum Bally, Schönenwerd, und die Fassade des Hauses Gurzelngasse 7 Solothurn in zarter, maurisch anmutender Neugotik. Für Amtshäuser, später auch für Geschäfts- und Wohnhäuser wählte man gerne Formen der Neurenaissance, zuerst am Amtshaus I von 1867 ff. gegenüber dem Bieltor in Solothurn. Während sich Renaissance- und Barockmotive nicht selten an ein und derselben Fassade vermischen, gibt es um und nach 1900 einige Bauten in reinem, schwingendem Neubarock und Neurokoko. Besonders dem aus Wien stammenden Solothurner Architekten Leopold Fein gelangen in dieser Sprache schöne Leistungen, die sich unversehens auch dem Jugendstil und in einem Beispiel, dem Haus Schänzlistrasse Nr. 2 / Ecke Hauptbahnhofstrasse Solothurn, der Wiener Sezession näherten. Im übrigen beschränkt sich der Jugendstil auf Ornamentales in Glasscheiben, gemalten Friesen, Balkongeländern und ähnlichem. Schon bald nach der Gründung des Schweizer Heimatschutzes 1905 und seiner Solothurner Sektion 1907 entstanden Bauten im Heimatschutzstil, der während kurzer Zeit identisch mit der Moderne war. Er setzte malerisch gruppierte Volumen unter grossen Dächern an die Stelle der antikisch oder mittelalterlich instrumentierten Symmetrie des Historismus. Später Historismus und Heimatschutzstil laufen bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs parallel, während sich ab etwa 1920 ein neuer Klassizismus und die sich jetzt vom Heimatschutzstil in Richtung

Neue Sachlichkeit und Bauhaus lösende Moderne bemerkbar machen. Aus dem Heimatschutzstil geht sodann ein eigentlicher Heimatstil hervor unter Rückgriff auf lokale und regionale Bautraditionen. Im Raume Dornach entstehen ab 1913 im und um das Goetheanum Hauptwerke anthroposophischer Architektur, die im weltweiten Kontext des Expressionismus zu sehen sind.

Subtile Farbigkeit

Reine Hausteinfassaden kommen im Kanton Solothurn wie schon in früheren Zeiten auch in der Epoche des Historismus selten vor. Dies dürfte mit der aufwendigen Zurichtung des einheimischen harten Kalksteins zusammenhängen. Die Fassaden des Restaurants Rebstock in Solothurn, der römisch-katholischen Martinskirche und des benachbarten Dr.-Christen-Hauses in Olten stellen Ausnahmen dar. Sie sind, abgesehen von den Fenstern und Dachuntersichten, einfarbig, im lebendigen Ton des Natursteins gehalten, im Solothurner Beispiel also in einem weisslichen Hellgrau, in den beiden Oltner Bauten im hellen Gelbbraun des jenseits des Berges gebrochenen und mit der Eisenbahn importierten Kalksteins. Im Historismus stehen Stuckfassaden gleichwertig neben solchen aus Haustein. Die erwähnte neugotische Fassade an der Gurzelngasse 7 in Solothurn imitiert einen Aufbau aus abwechslungsweise gelbem und grünem Stein. Möglicherweise waren mit den aussergewöhnlichen Farbtönen nicht Steine, sondern Keramik gemeint. Die tiefer liegende Schicht um die Fenster zeigt ein mittleres Grau, während die Fenstergewände selbst dunkelgrau gehalten sind. Das Haus hat seit 1984 wieder seine originale Farbigkeit (vgl. Denkmalpflegebericht 1984). Das alte Schützenhaus in Solothurn erhielt 1877 neue Fassaden in Stuck, die eine Steinquaderung darstellen. Sie wurden 1989 rekonstruiert und mangels Befund in einem der Farbe des Solothurner Kalksteins nahe kommenden Hellgrau gestrichen (Abb. S.179). Bunte Akzente setzen hier die rot-weiss geflammten Fensterläden.

Sehr häufig sind Fassaden aus Haustein in Kombination mit verputzten Feldern, wobei mit fortschreitender Zeit an die Stelle des Natursteins Zement- und Kunststein traten. Die Farbigkeit wurde unmittelbar vom Material bestimmt oder abgeleitet. So sehen wir beim Amtshaus in Olten die tragenden und rahmenden Elemente in grünlich-grauem Sandstein, die Felder in glattem, weissem Verputz. Beim Konzertsaal in Solothurn tritt zum selben Verputz gelber Neuenburger Stein. Der Vielfalt der Stile entspricht eine Vielfalt der Materialien, von denen unmittelbar wieder die Farbigkeit abhängt. Die

industrielle Fertigungsweise und die neuen Transportmöglichkeiten liessen neben den traditionellen einheimischen Steinarten und verputzten Flächen nun auch fremde Natursteine, Zement- und Kunststeine, Backsteine, Kalksandsteine, Keramikplatten und Beton zu. Letzterer gelangte etwa seit der Jahrhundertwende im Hochbau zum Einsatz, erschien aber erst in den 1920er Jahren unverhüllt an der Fassade. Rötliche und rote Backsteine, weissliche Kalksandsteine werden seit den 1860er Jahren gerne als Sichtmaterial verwendet, meistens ungestrichen, seltener in ihrer Eigenfarbe bemalt. Die Fugen sind meist weiss oder dunkelgrau herausgefasst. Das Haus Viaduktstrasse 4 von 1894 in Grenchen besteht gänzlich aus ornamentiertem Sichtbacksteinmauerwerk, das Haus Solothurnerstrasse 47 in Balsthal-Klus und verschiedene Vorbauten an der aareseitigen Altstadtfront von Olten aus Kalksandstein. Häufig treten Backsteine und Kalksandsteine in Verbindung mit anderen Steinen oder Verputz auf, so am soeben restaurierten Haus Dornacherplatz 21 Solothurn mit Zementstein, welcher Gesimse und Gewände bildet (Abb. S. 149). Die Bauherrschaft, ein Brüderpaar, das in Lyss eine Zementwarenfabrik betrieb, liess den wohl im eigenen Betrieb hergestellten Zementstein vom Maler durch eine Marmorierung veredeln. Am schon genannten Haus Schänzlistrasse 2 Solothurn im Stile der Wiener Sezession sind bunte quadratische Keramikplatten in geometrischen Reihen eingesetzt.

Neben der weissen Farbe erscheint auf verputzten Fassaden und Fassadenteilen häufig Gelb (Abb. S. 183 und 191). Das Zeughaus an der Luzernerstrasse in Zuchwil, unmittelbar beim Hauptbahnhof Solothurn gelegen, erhebt sich über einem Sockel aus einheimischem Kalkstein mit verputzten Fassaden in hellem Ockergelb und Kunststeineinfassungen in dunklerem, kräftigem Ocker. Die Fenster sind grün. Hellgelbe Fassaden mit dunkelgelben Gewänden und grünen Fensterläden sind weit verbreitet. Diese Farbkombination wurde auch für Wohnblöcke und Siedlungen mit Arbeiterwohnungen verwendet, so beim sog. Negerdörfli in Gerlafingen und bei den sog. Neubauten in Oensingen, beide ehemals den von Rollschen Eisenwerken gehörend.

Das Fries am Übergang der Fassade zum Dach bot sich als Ort dekorativer Malerei in hohem Masse an. Beispiele finden sich am genannten Zeughaus, an verschiedenen Häusern der Loretostrasse Solothurn und am Haus Hauptbahnhofstrasse 9 Solothurn, wo soeben eine Friesdekoration in reinen Jugendstilformen freigelegt und rekonstruiert worden ist (Abb. S. 183). Schliesslich sind Architekturmalerei und figürliche Malerei zu nennen, die im Falle des Rathauskellers in Olten die Fassaden restlos überziehen. Dem Holzwerk an

Dachkonstruktionen, Fenstern und Läden kommt oft auch farblich eine bedeutende Rolle zu, indem sich hier nicht selten ergänzende oder komplementäre Farben finden. In den Dächern selbst setzt sich das feine Farbenspiel fort, sei es in verschiedenfarbigen Naturschiefern oder in den bewusst naturroten Ziegeln, die der Heimatschutzstil propagierte. Selten wurden glasierte Ziegel verwendet. Auch die Spenglerarbeit ist ein Teil des farblichen Gesamtkonzepts. Neben Kupfer waren weisse Blechsorten geläufig, die indessen fast überall verschwunden sind. Eine spezielle Farbigkeit weisen die Holzbauten im sog. Schweizerhausstil auf, von denen es im Kanton Solothurn sehr schöne Exemplare gibt. Wir erwähnen die Häuser Bielstrasse 54 von 1904 und Wiesenstrasse 3 von 1871 in Grenchen, das Chalet Hortensia von 1860 an der Zuchwilerstrasse in Solothurn und das Chalet Riggenbach im Coop-Areal von Olten.

Die differenzierte Farbigkeit zog sich im Innern der Häuser weiter. Wir treffen auf Marmorierungen, Maserierungen, gemusterte Tapeten, raffinierte Beiztöne und Lackierungen, schliesslich auf ornamentale, figürliche und landschaftliche Wand- und Deckengemälde. Als Beispiel sei das Kurhaus Weissenstein, Gemeinde Oberdorf, genannt, wo bei der soeben abgeschlossenen Restaurierung einige Jugendstildecken rekonstruiert, das SAC-Zimmer mit seinem Täfer und seinen Landschaftsdarstellungen original erhalten werden konnten (Abb. S. 210). Für das Farbklima der modernen Innenarchitektur um 1905–1910 ist die christkatholische Kirche Trimbach ein über die Kantonsgrenzen hinaus bedeutendes Beispiel.

Zusammenfassend halten wir fest, dass sich die Fassadenfarbigkeit der Jahrhundertwende in erster Linie aus dem verwendeten Material ergibt oder Materialien darstellt. Bei aller Differenziertheit ist sie nie schreiend. Meist handelt es sich um helle Fassaden mit dunkleren rahmenden und gliedernden Elementen und punktuell akzentuierenden Ornamenten. Mit dem Aufkommen des Heimatschutzstiles werden die Verputze gröber und dadurch dunkler. Die Farbigkeit ist eng an die Architektur gebunden und deshalb ein integrierender Bestandteil ihrer Erscheinung.

Vorgehen bei Fassadenrenovationen

Die Farbigkeit von Jahrhundertwendebauten ist, sofern sie noch original vorhanden ist, beizubehalten und vor der Konservierung/Renovation in Beschreibung, Zeichnung und geeigneter Fotografie festzuhalten. Ist das Erscheinungsbild durch jüngere Anstriche verändert, soll die ursprüngliche Farbigkeit durch einen restauratorischen Un-

tersuch festgestellt werden. Erst angesichts des Befundes soll über eine allfällige Rekonstruktion entschieden werden. In bedeutenderen Fällen ist die Denkmalpflege beizuziehen. Wo ornamentale Dekorationen vorhanden sind oder waren, gehören sie zum architektonischen Gesamtkonzept und sind deshalb beizubehalten. Zur farblichen Gesamtwirkung einer Fassade tragen nicht nur Stein und Verputz bei, sondern auch die hölzernen Teile von Fenstern, Läden, Dachkonstruktionen und Untersichten. Alle diese Teile sind deshalb sorgfältig abzuklären. Die technische Ausführung soll wenn immer möglich der ursprünglichen Farbtechnik entsprechen. Von modernistischen Neufassungen, die häufig nicht nur dem einzelnen Gebäude und seiner Architektur widersprechen, sondern auch die farbliche Gesamtwirkung eines Architektur-Ensembles zerstören, ist abzusehen. G. C.

Literatur

Teil Grenchen in: INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 5. Bern 1990, S.23–121 und separat. – Birkner, Othmar. Solothurner Bauten 1850–1920. Solothurn 1979. – Kier, Hiltrud. Wie bunt waren die Kölner Fassaden der Gründerzeit? In: Von Farbe und Farben. Festschrift Albert Knoepfli. Zürich 1980, S.171–173. – Gubler, Hans Martin. Die befreite Farbe – zum Farbklima der Architektur um 1905–1910. In: Von Farbe und Farben, wie oben, S.193–199. – Meyer, André. Polychromie in Kirchen des 19.Jahrhunderts. In: Unsere Kunstdenkmäler XXIII. Bern 1972, S.174–184.

Kantonale Denkmalpflege-Kommission

Die kantonale Denkmalpflege-Kommission setzt sich nach zwei Mutationen, die im Bericht 1988 mitgeteilt worden sind, seit April 1989 wie folgt zusammen:

Präsident: Martin E. Fischer, Stadtarchivar, Olten. *Mitglieder:* Felix Furrer, lic.phil., Verleger, Solothurn; Dr.med. Theo Schnider, Subingen; Roland Wälchli, dipl. Arch. ETH/SIA, Olten; Peter Wetterwald, dipl. Ing. ETH, Baumeister, Dornach. Die Kommission tagte elfmal, wovon einmal als Begleitkommission für die Kunstdenkmäler-Inventarisierung, erweitert um die Vertreter der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Dr.phil. Alfons Raimann, Frauenfeld, und lic.phil. Thomas Bolt, Bolligen. Im übrigen behandelte sie Subventionsgesuche, Unterschutzstellungen und Fragen grundsätzlicher Natur.